

# BURGEN UND SCHLÖSSER

ZEITSCHRIFT FÜR BURGENKUNDE UND BURGENPFLEGE  
FÜR HISTORISCHE WEHRBAUTEN BURGEN SCHLÖSSER WOHN- UND PROFANBAUTEN

DEUTSCHE BURGENVEREINIGUNG E.V. ZUM SCHUTZE HISTORISCHER WEHRBAUTEN, SCHLÖSSER UND WOHNBAUTEN  
4. JAHRGANG 1963 HEFT II (JULI-DEZEMBER) BRAUBACH/RHEIN, MARKSBURG POSTVERLAGSORT KOBLENZ/RHEIN

Magnus Backes

## Die Marksburg

Baugeschichte und kunstgeschichtliche Stellung im rheinisch-hessischen Burgenbau



### Gliederungsübersicht:

1. Geographische und historische Grundlagen
2. Die spätromanische Burganlage
  - Der Palas
  - Der Kapellenturm
  - Der Grundriß
  - Die Vorburg
  - Der Bauherr
3. Die romanische Gründungsanlage
4. Der gotische Umbau
  - Die Burgbauten der Grafen von Katzenelnbogen zum Vergleich
  - Innere Zwingermauer der Marksburg (um 1300)
  - Ausbau der Kernburg (3. Viertel 14. Jh.)
  - Die Bauherren
  - Außerer Zwinger und Vorburg (14. und 15. Jh.)
5. Änderungen und Erweiterungen der Barockzeit (16—18. Jh.)

### 1. Geographische und historische Grundlagen

Die Marksburg, seit 1899 Eigentum der Deutschen Burgenvereinigung e. V., gehört durch ihre vorzügliche bauliche Erhaltung und durch ihre beherrschende landschaftliche Lage zu den markantesten und meist besuchten Burgen des Rheinlandes. Die Erforschung ihrer Baugeschichte ist jedoch trotz mehrerer Publikationen<sup>1)</sup> noch keineswegs ganz geklärt, und die Beziehungen zu den übrigen rheinisch-hessischen Burgbauten wurden noch niemals untersucht.

Auf steilem Schieferfelskegel thront die Marksburg zwischen Rheintal und Dachsenhäuser Tal über der Stadt Braubach (14 km oberhalb Koblenz). Eng drängen sich die Gebäude und Türme auf dem allseitig schroff abfallenden Felsen zusammen. An der Südseite senkt sich ein felsiger Bergsattel abwärts und verbindet den Burgberg mit den Berghängen des Rheintales. Nur von dieser Seite drohte eine gewisse Angriffsgefahr; Anlage und Gestalt der Burg berücksichtigten daher zu allen Jahrhunderten diese Gefahrenseite.

Der Ort Braubach wird urkundlich 691/92 zum ersten Mal erwähnt<sup>2)</sup>. Im 12. Jahrhundert ist ein edelfreies Geschlecht „von Braubach“ nachweisbar<sup>3)</sup>. In das 12. Jahrhundert reicht auch die

alte Pfarrkirche St. Martin (heute Friedhofskapelle) außerhalb des heutigen Ortes auf dem geschilderten Bergsattel zurück<sup>4)</sup>. Auffallend ist die ziemlich abseitige Lage der Kirche vom heutigen Ortskern. Diese Tatsache erklärt sich durch die älteste Wehranlage Braubachs, Denn die nördlich an die Kirche und den alten Friedhof grenzende Flur trägt den Namen „Alte Burg“ und hält damit die Erinnerung an eine heute verschwundene Befestigungsanlage fest, die sicher älter als die Gipfelburg Marksburg ist. Wahrscheinlich war es eine „frühe Straßensicherung“, zu deren „Bering“ die Martinskirche gehörte<sup>5)</sup>. Im frühen Mittelalter liegen Pfarrkirche und Wehrbau mehrfach dicht beieinander und außerhalb der heutigen Ortssiedlung<sup>6)</sup>. Eine genaue Geländeuntersuchung mit Grabung würde sicher aufschlußreiche Ergebnisse bringen. Die Marksburg wird als „Burg Braubach“ 1231 zuerst genannt. Sie befand sich als pfalzgräfliches Lehen im Besitz der Herren von Eppstein, die seit 1219 als „Herren von Braubach“ nachweisbar sind<sup>7)</sup>. Die Marksburg war also 1219 vorhanden. Doch sehr wahrscheinlich besaßen bereits die Edelherrn von Braubach auf dem Gipfel an heutiger Stelle eine Burg, die sie zu Beginn des 12. Jahrhunderts — vor 1117 — errichteten<sup>8)</sup> (vgl. Abschnitt 3).

### 2. Die spätromanische Burganlage

Die Gestalt der heutigen Marksburg entstammt im wesentlichen der gotischen Zeit. Doch bei näherem Zusehen erkennt man noch wichtige spätromanische Bauteile und auch Spuren der romanischen Gründungsanlage.

**Der Palas.** Der rückwärtig und geschützt gelegene Nordbau der heutigen Kernburg (auf Abbildg. 1 Nr. 25) wurde 1708 stark verändert: Einbrechen großer Außenfenster, Aufsetzen eines hofseitigen Fachwerkbereiches, Erneuerung der Holzdecken und Zimmereinteilung mit Enfilade. Vermauerte Fenster an Hof- und Außenseite weisen bereits auf eingreifende Veränderungen im 15. und 16. Jahrhundert. Doch das Mauerwerk stammt im wesentlichen noch aus spätromanischer Zeit; denn die hofseitige Außenmauer des Erdgeschosses zeigt einen Rundbogenfries auf figürlichen Konsolen und eine Dreipaßöffnung<sup>9)</sup>, und an der nördlichen Außenmauer ist ein großer vermauerter Dreipaß in Tuffsteinrahmung erkennbar, der als Blende einen ehemals offenen Doppelbogen (Biforie) über Mittelsäule umschloß. Diese Fensterform findet sich fast gleichartig am Palas der Burg Gutenfels über Kaub/Rhein, die zu Beginn des 13. Jahr-

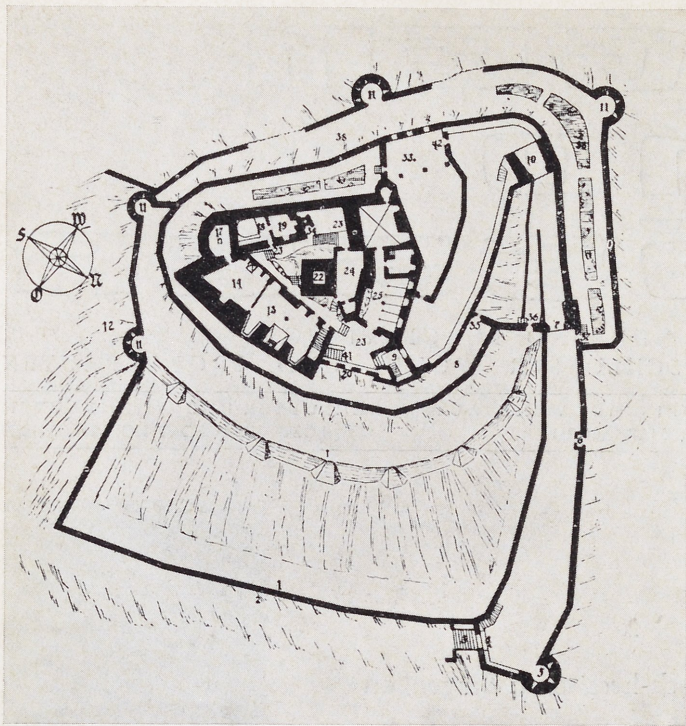


Abb. 1 Grundriß der Marksburg nach Wilhelm Dilich um 1610 (die Kernburg geschnitten in Höhe der Keller- bzw. Erdgeschosses).

Erklärung der Ziffern:

- 22 Bergfried (12. und 14. Jahrhundert)
- 17 Kapellenturm (Anfang 13. und 14. Jahrhundert)
- 25 Nordbau, ehem. spätromanischer Palas (Anfang 13. Jahrhundert, im 16.—18. Jahrhundert verändert)
- 13/14 gotischer Saalbau (3. Viertel 14. Jahrhundert)
- 18/19 ehem. Backhaus (14. Jahrhundert)
- 34 Brunnen
- 23 Unterer und 24 Oberer Burghof
- 33 und 42 Große Batterie (16. und 17. Jahrhundert)
- 10 Schartentor und Torturm (13. bis 17. Jahrhundert)
- 7 Fuchstor (3. Viertel 14. Jahrhundert)
- 8 innerer Zwinger (um 1300)
- 1 östlicher Zwinger (2. Hälfte 14. Jahrhundert)
- 38 Rheinzwinger (1. Hälfte 15. Jahrhundert)
- 4 Zugbrückentor (1. Hälfte 15. und 17. Jahrhundert)

hunderts von den Herren von Falkenstein-Bolanden neu erbaut wurde. Bei der Marksburg handelt es sich also zweifellos um die baulichen Reste des ersten romanischen Palas aus dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts. Er war sehr wahrscheinlich zweigeschossig. Sein Grundriß bildete ein Rechteck mit in leichtem Knick vorgezogener Außenmauer, bedingt durch den noch heute anstehenden Felsen. Im westlichen Teil sind die Tonnengewölbe des Kellers erhalten (heute Heizungskeller). Eine genauere Vorstellung kann man von dem ursprünglichen Zustande des Gebäudes nicht mehr gewinnen<sup>10)</sup>.

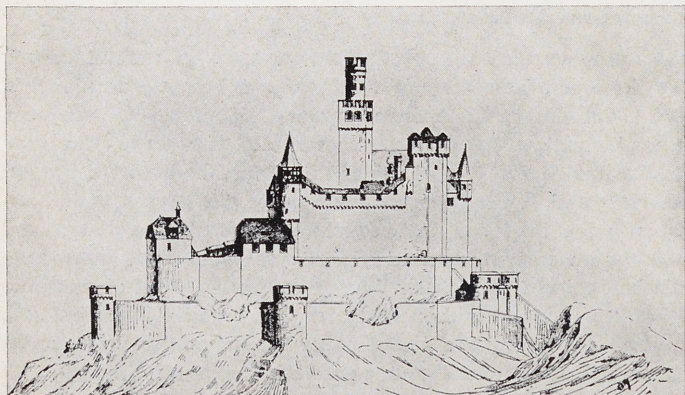


Abb. 2 Die Marksburg nach W. Dilich um 1610. Aufriß der Rheinfront (Südwestseite)

Der Kapellenturm<sup>11)</sup>. Der an der südlichen Angriffsspitze gelegene Turm (Abbildung 1 Nr. 17) umfaßt vier Geschosse. Das unterste gewölbte und das darüber liegende flachgedeckte Geschöß sind von außen, d. h. ursprünglich vom Hof aus zugänglich. Das dritte, vom Wehrgang durch eine Mauertreppe erreichbare Geschöß war höchstwahrscheinlich die Burgkapelle. Darauf weist die reiche architektonische Ausgestaltung des Raumes mit zehnteiligem Gratgewölbe über plastisch ausgearbeiteten steinernen Konsolköpfen. Eine inhaltlich-symbolische Deutung der Konsolplastiken wird stets problematisch bleiben. Die Arbeit der Steinmetzen und die Technik der Gewölbemauerung sind von bescheidener Qualität, gemessen an den gleichzeitigen Werken der Kirchenarchitektur<sup>12)</sup>. Die Konsolköpfe gehören zeitlich in die Spätromanik, sie sind eng den Konsolplastiken am alten Palas verwandt (gleiches Steinmaterial, weißer Sandstein). Der Kapellenturm ist damit ebenfalls in das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren, abgesehen vom Turmoberbau, der in gotischer Zeit verändert wurde (vgl. Abschnitt 3). Der ursprüngliche Turmabschluß ist unbekannt.

Die Anordnung der Kapelle in einem bergfriedartigen Turm an der Angriffsseite ist sehr typisch für die staufische Burgenarchitektur. Denn bei den meisten Burgenbauten des 12.—13. Jahrhunderts hat die Burgkapelle eine besonders betonte Lage, etwa über dem Burgeingang (z. B. Münzenberg, Gelnhausen, Ortenberg, Rheineck) oder im Torturm (Wildenburg/Odw., Trifels, hier der Torturm zugleich Bergfried<sup>13)</sup>). Diese architektonische Bevorzugung der Kapelle entsprang der Vorstellung, daß die Kapelle eine eigene Funktion in der Sicherung der Burg hatte: die Realpräsenz Gottes und der Heiligen in dem Allerheiligsten und den Reliquien hülfe die Burg schützen und die Feinde vertreiben<sup>14)</sup>. So ist auch der Kapellenturm der Marksburg zu verstehen. Der mittelalterliche Altar der Marksburgkapelle stand wahrscheinlich in der südöstlichen Fensternische oder in der östlichen Raumecke, d. h. unmittelbar an der Feindseite<sup>15)</sup>. Die religiös-wehrtechnischen Verbindungen werden charakterisiert durch die Tatsache, daß der Name des Altarheiligen St. Markus sich auf die ganze Burg übertrug (Marksburg = St. Marksburg): Der Patron der Kapelle wurde zum Schutzpatron der ganzen Burg<sup>16)</sup>.

Der Grundriß des Kapellenturmes — ein verschobenes Viereck, dessen äußere (südöstliche) Seite halbkreisförmig in polygonaler Brechung sich vorbuchtet — hat in der rheinisch-hessischen Burgenbaukunst nach 1200 viele verwandte Beispiele. Der Bergfried des 11. und 12. Jahrhunderts ist viereckig. Seit der Wende zum 13. Jahrhundert aber wurden die Grundrißformen reicher. Neben dem Quadrat wurden runde, drei-, fünf- und sieben-eckige Formen angewandt, ferner viereckige mit vorgerundeter Spitze (Runkel/Lahn) und viereckige mit angesetztem Halbkreis (Kleeberg und Kransberg im Taunus). Der Marksburger Kapellenturm kommt den beiden letztgenannten Beispielen am nächsten (Kleeberg gehörte im 13. Jahrhundert teilweise den Grafen von Eppstein). Die architektonischen Vorbilder dieser Grundrißform sind in Frankreich zu suchen (La Roche Guyon und Chateau Gaillard).

Der Grundriß. Romanischer Palas und Kapellenturm waren ursprünglich unmittelbar durch Wehrmauern verbunden. Die westliche Mauer ist in der Außenwand des Rheinbaues teilweise erhalten (Abbildung 1 und 2). Die östliche Mauer wurde beim Bau des großen gotischen Saalbaues (vgl. Abschnitt 3) abgebrochen; ihre Ansatzstelle am Kapellenturm, mit dem sie im Mauerverband stand, ist jedoch noch deutlich in der heutigen „Vorratskammer“ sichtbar. Der Grundriß der spätromanischen Marksburg zeigt damit ein regelmäßiges, fast gleichschenkeliges Dreieck mit dem Kapellenturm an der Angriffsseite und dem Palas an der geschützten Rückseite. Der Zugang zum Hof lag vermutlich an der gleichen Stelle wie heute, jedoch mehr hofeinwärts<sup>17)</sup>.

Die Burgenbaukunst der staufischen Zeit zeigt allgemein das Bestreben nach klaren geometrischen Grundrißformen; Flanken- und Ecktürme fehlen. Es erscheinen der Kreis und seine Abwandlung zum Oval (z. B. Godesburg, Gelnhausen, Ortenburg, Münzenberg, Büdingen, Burgjoß/Spessart und mehrere Odenwaldburgen, so Lichtenberg, Tannenberg, Lindenfels, Otzberg) sowie das Viereck und seine Abwandlung zum Rechteck (z. B. Drachenfels/Rhein, Sterrenberg/Rhein (Abbildung 3), Sonnenberg/Ts., Runkel/Lahn, Wildenberg/Odw., Rodenstein/Odw., Starkenburg/Bergstraße und Hirschhorn/Neckar). Besonders bevorzugt war der dreieckige Grundriß; er wurde seit dem Ende des 12. Jahrhunderts und besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhundert angewandt. Als Beispiele seien genannt:

Hohenstein/Ts. (um 1190 von den Grafen von Katzenelnbogen erbaut),

Kransberg/Ts. (um 1200 von den Reichsdienstmannen Craniche von Cranichstein angelegt),

Altweilnau/Ts. (um 1200 von den Grafen von Diez gegründet),

Auerbach/Bergstr. (Anfang 13. Jh. wohl von den Grafen von Katzenelnbogen als Mainzer Lehen erbaut),

Bickenbach, sog. Alsbacher Schloß, Bergstraße (in der 1. Hälfte 13. Jh. von Gottfried von Bickenbach angelegt),

Reichenberg/Odw. (1. Hälfte 13. Jh., ursprünglich Erbachscher Besitz),

Freudenberg a. Main (1190—1200 von den Bischöfen v. Würzburg erbaut),

Karlbürg a. Main bei Karlstadt (nach 1234 neugebaut, Hochstift Würzburg) und viele andere.

Auch ein Burgenbau Kaiser Friedrichs II. in Apulien, Burg Oria, gründet auf der Dreieckform, obwohl Friedrich im allgemeinen bei seinen Burgenbauten in Italien das Quadrat oder Rechteck bevorzugte. Die Marksburg ist also kein Einzelfall, sondern ein Glied in der großen Reihe der bedeutenden Burgenschöpfungen des staufischen Zeitalters, das ein ganz konkretes, nicht nur wehrtechnisch, sondern vor allem auch künstlerisch geprägtes Burgenideal besaß. Die Dreieckform des Grundrisses nimmt weder Rücksicht auf die Geländeformation noch ist sie kriegstechnisch bedingt; sie ist eine reine Kunstform.

Innerhalb des regelmäßigen Grundrisses hat jedes Burggebäude seine bestimmte Lage, besonders der Hauptturm, der ja nicht nur Wehr- und Wachturm war, sondern auch „Hoheitszeichen“, „Machtsymbol“ des Burgbesitzers<sup>18)</sup>. In romanischer und frühstaufischer Zeit steht der Bergfried frei im Hof der Burg (Godesburg, Gelnhausen, Büdingen, Drachenfels/Rhein, Sterrenberg/Rhein u. v. a.). Mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert änderte sich diese Situation. Der Bergfried wurde in die Abwehraufgabe der Burg unmittelbar eingeordnet und an die Angriffsseite gerückt, er wurde „funktionalisiert“<sup>19)</sup>. Das früheste und zunächst noch vereinzelt deutsche Beispiel ist die Burg Münzenberg in der Wetterau, um 1152—65 von den Reichsministerialen von Arnberg-Hagen-Münzenberg erbaut<sup>20)</sup>. Es folgen ab etwa 1200 — um einige Beispiele vom Rhein zu nennen — Gutenfels (Abbildung 4), Rheinfels (Abbildung 5), Stolzenfels, Lahneck, im Westerwald Grenzau.

Von den dreieckigen Burgenanlagen sei Burg Reichenberg (Abbildung 6) im Odenwald genannt, deren heute verschwundener runder Bergfried ursprünglich in der westlichen Spitze des dreieckigen, fast halbrunden Grundrisses stand. Die Burg Auerbach an der Bergstraße besaß ursprünglich ebenfalls einen runden Bergfried, der nun nicht in eine Spitze, sondern in die Mitte einer Seite des Grundrißdreieckes eingebunden war. Erst im 14. Jahrhundert wurde die zur Angriffsseite gewandte Ostspitze durch einen noch vorhandenen polygonalen bastionsähnlichen Turm verstärkt. Er enthielt die Burgkapelle Zur Not Gottes<sup>21)</sup>.



Abb. 3 Burg Hohenstein im Taunus nach W. Dilich um 1610. Aufriß der Südwestseite (rechts die äußere Schildmauer der Vorbürg links die innere Schildmauer der Kernburg mit dem Bergfried)

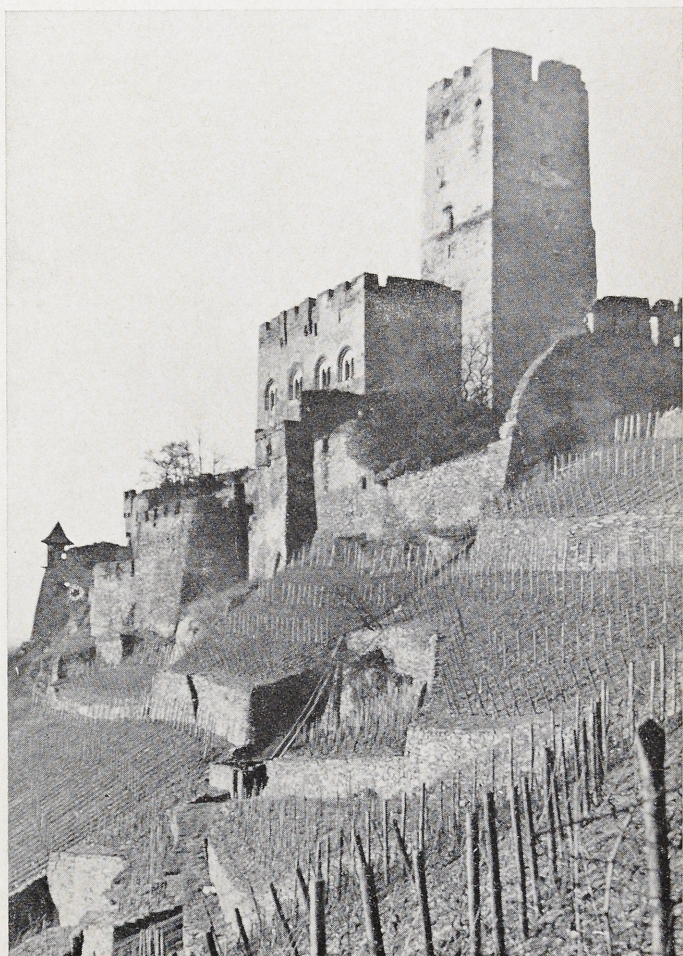


Abb. 4 Burg Reichenberg bei St. Goarshausen nach W. Dilich um 1610. Aufriß der Schildmauer



Abb. 5 Burg Neu-Katzenelnbogen (Burg Katz) nach W. Dilich um 1610. Aufriß

In diese flüchtig umrissene Entwicklung gehört die Marksburg mit dem Kapellenturm an der Angriffsseite. Indem Gerhard neben den älteren Bergfried (vgl. Abbildung 1 Nr. 22 und Abschnitt 3 über die romanische Gründungsanlage) einen zweiten, größeren Turm errichtete, bewies er, wie stark damals der Gedanke des „funktionalisierten“ Bergfrieds war und wie unbedingt „modern“ der neue Marksburgbau sein sollte.

Die Vorburg. Ob die spätromanische Anlage der Marksburg eine Außenbefestigung mit Tor und Ringmauer hatte oder nur eine unbefestigte Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden, ist heute nicht mehr genau zu klären. Alle jetzt vorhandenen Mauern und Tore gehören der gotischen Bauepoche an (vgl. Abschnitt 4). Lediglich die Außenmauer des Scharntores (im Grundriß Abbildung 1 Nr. 10) mit ihrer ungewöhnlichen Dicke,



Abb. 6 Burg Reichenberg bei St. Goarshausen. 1319 von Graf Wilhelm von Katzenelnbogen begonnen; die hohe Schildmauer erst gegen 1370 vollendet (vgl. die Ausführungen im Text). Weiterer Ausbau im 16. Jh. durch die Landgrafen von Hessen.

ihren durch häufige Veränderungen bedingten Unregelmäßigkeiten und ihrem etwas zusammenhanglosen Fischgrätenmauerwerk scheint auf eine vorgotische Torsicherung hinzuweisen.

Der Bauherr. Zusammenfassend ergibt sich, daß zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein größerer Neubau der Marksburg erfolgte. Dieser Bau ist aus den eingangs geschilderten historischen Gründen vor 1219 zu datieren, aus stilistischen Gründen aber auch nicht viel früher. Der Erbauer war sicher Gerhard von Eppstein, der sich ausdrücklich „Herr von Braubach“ nennt<sup>22</sup>). Er war der Bruder Gottfrieds II. auf Burg Eppstein und Siegfrieds II., des Erzbischofs von Mainz. Das Geschlecht von Eppstein, das sich seit etwa 1180—90 nach der Burg Eppstein benannte<sup>23</sup>), erlebte seit dem Ende des 12. Jahrhunderts einen schnellen Aufstieg zu hoher Blüte. Vier Mainzer Erzbischöfe des 13. Jahrhunderts waren Eppsteiner. Im Zuge dieser Entwicklung lag die Neuerbauung der Marksburg. Sie war der Sitz Gerhards, diente dem Schutz und der Verwaltung der Exklave Braubach<sup>24</sup>), und sie war Zollburg<sup>25</sup>). Die von den Eppsteinern bewirkte Stadtrechtverleihung an Braubach 1276 bedeutete eine weitere Stufe in der Festigung ihrer Herrschaft. Die Ummauerung der Stadt geschah allerdings erst im 14. Jahrhundert durch die Grafen von Katzenelnbogen.

### 3. Die romanische Gründungsanlage

Sind über den Bau Gerhards von Eppstein hinaus Reste eines früheren Burgbaues erkennbar? Der heutige Hauptturm der Burg, der Bergfried (Abbildung 1 Nr. 22), wirkt durch seine schlank hochstrebende Form und durch seinen charakteristischen Oberbau (vgl. Abschnitt 4 und Abbildung 2) ganz gotisch. Auffallend ist jedoch seine Stellung auf der höchsten, von den übrigen Burggebäuden umbauten Spitze des Felsens. Das erweist eine mindestens gleichzeitige Entstehung mit dem Eppsteiner Bau. Doch in staufischer Zeit baut man allgemein nicht gleichzeitig zwei Bergfriede<sup>26</sup>). Der Bergfried müßte also bereits vor dem Bau des Kapellenturmes vorhanden gewesen sein.

Höchstwahrscheinlich stammt sein Unterbau noch von der Burg der Edelherrn von Braubach aus dem frühen 12. Jahrhundert<sup>27</sup>). Von den übrigen Mauern und Gebäuden dieser — nach den äußeren Maßen des Turmes (6 x 6 m) — recht kleinen Anlage ist am heutigen Bau nichts mehr erkennbar.

### 4. Der gotische Umbau der Marksburg

1283 kamen Braubach und die Marksburg an die Grafen von Katzenelnbogen<sup>28</sup>). Die Grafen hatten sich um 1260 in zwei regierende Linien geteilt. Die ältere Hauptlinie residierte auf Burg Rheinfels, die Graf Diether V. (gest. 1276), der Begründer der älteren Linie, 1245—55<sup>29</sup>) erbaut hatte. Sein Bruder Eberhard II. (gest. 1311) begründete die jüngere Nebenlinie, für die eine feste Residenz oder ein Hauptverwaltungssitz nicht sicher nachzuweisen ist<sup>30</sup>), wahrscheinlich Burg Hohenstein wechselweise mit der Marksburg. Graf Eberhard II. ließ sich den neuen Besitz Braubach und Marksburg 1293 als pfalzgräfliches Lehen bestätigen und 1294 das Braubacher Stadtrecht durch Kaiser Rudolf erneuern<sup>31</sup>). Ort und Burg waren für die Grafen durch den 1301 zuerst urkundlich belegten Silberbergbau höchst bedeutsam<sup>32</sup>). Sie bauten die Marksburg zu einer starken, repräsentativen gotischen Burg aus und gaben ihr im wesentlichen ihre heutige, so charakteristische Erscheinung (Abbildung 7).

Diese gotische Bautätigkeit kann nur durch Vergleiche mit den übrigen Katzenelnbogener Burgbauten zeitlich genauer fixiert werden, deren Baugeschichten daher zunächst kurz behandelt und geklärt werden müssen.

### Die Burgbauten der Grafen von Katzenelnbogen

Neben dem Trierer Erzbischof Balduin von Luxemburg, einem der bedeutendsten Burgenbauer des Mittelalters, bestimmten die Grafen von Katzenelnbogen am stärksten die Burgenbau-

kunst des 14. Jahrhunderts am Rhein und seinen angrenzenden Landschaften. Charakteristisch für diese Epoche ist dabei im Gegensatz zur staufischen Zeit, daß jeder Burgenbau eine künstlerisch (nicht nur wehrtechnisch) höchst durchdachte, aber individuelle Formung zeigt. Dennoch verbinden gemeinsame stilistische Züge die Bauten, die als typisch „katzenelnbogisch“ oder „trierisch“ erscheinen<sup>33</sup>). So lassen die Katzenelnbogener Bauten die Mainzer und Trierer langen, schmalen Schießscharten häufig vermissen; die auffallenden Scharten in den Zinnen, die seit etwa 1320/30 üblich werden, wenden die Katzenelnbogener erst seit etwa 1365 an. Während Köln, Trier und Mainz ihre Bergfried-Wehrgänge auf reich gezierten Spitz- und Dreipaßblendbögen vorkragen, beschränken sich die Katzenelnbogener Bergfriede auf Rundbögen über einfachen Konsolsteinen<sup>34</sup>) (Abb. 2, 3 und 5). Ein sehr wichtiges Charakteristikum der Katzenelnbogener Burgen sind ferner die über Rundbogenblenden schräg hochsteigenden Wehrgänge<sup>35</sup>) (vgl. Abb. 2, 9—11).

Burgen der älteren Linie. Burg Reichenberg bei St. Goarshausen gehört kunstgeschichtlich zu den großartigsten Burgen am Rheinstrom. 1319 erlaubte Erzbischof Balduin Graf Wilhelm I. (gest. 1331) den Bau der Burg. 1324 nimmt König Ludwig das „neu erbaute Schloß“ in seinen Schutz<sup>36</sup>). Doch der Ausbau der Burg, besonders die Errichtung der großen doppel-türmigen Schildmauer (Abbildung 10), erfolgte erst durch Graf Wilhelm II. Linie, 1332—1385 regierend, den bedeutendsten Katzenelnbogener Burgenbauer. 1352 gab er einen Teil von Reichenberg an seinen Bruder Eberhard ab. Der Teilungsvertrag erwähnt einerseits bereits den „Mantel“ und die „Türme“, also die heutige Schildmauer, andererseits war der Ausbau der Burg noch keineswegs abgeschlossen („Ringmauer“)<sup>37</sup>). Daher stiftete Wilhelm auch erst 1371 den Altar der St. Nikolaus-Kapelle<sup>38</sup>), die sich — wie Dilich genau angibt — im Obergeschoß der Schildmauer über dem Durchgang befand<sup>39</sup>). Der Rohbau der Mauer ist also etwa 1335—50, ihre Vollendung bis 1370 zu datieren. Im übrigen wurde die Burg nie ganz vollendet.

Auf Wilhelm II. geht weiterhin im wesentlichen der großzügige gotische Ausbau der Burg Rheinfels zurück, besonders die Aufstockung des Bergfrieds in Butterfaßform und die vordere mächtige Schildmauer. Ebenso gründete und erbaute Wilhelm II. die Burg Neukatzenelbogen (Burg Katz, oberhalb St. Goarshausen, Abbildung 8), die er 1371 mit einer Altarstiftung in der Burgkapelle St. Andreas vollendete<sup>40</sup>). Es ist eine typische rheinische Hangburg mit rundem Bergfried in einer vorgezogenen Ecke der Schildmauer<sup>41</sup>). Mit der Erbauung der Burg Burgschwalbach, die durch ihren strengen, symmetrischen Fünfeck-Grundriß bekannt geworden ist, beschloß Graf Eberhard IV. (gest. 1402, ältere Linie) die stattliche Reihe der Katzenelnbogener Burgenbauten des 14. Jahrhunderts. 1368 erhielt er das Befestigungsrecht von Burgschwalbach. 1388 stiftete er den Altar in der Burgkapelle St. Bartholomäus; der Bau war also vollendet<sup>42</sup>).

Sämtliche Burgbauten der jüngeren Katzenelnbogener Linie wurden in vorkatzenelnbogenscher Zeit gegründet (außer Hohenstein), dann aber von den Grafen von Katzenelnbogen stark umgebaut. Auf Auerbach wurde bereits in Abschnitt 2 näher hingewiesen. Im Hinblick auf die Marksburg interessiert hier besonders Burg Hohenstein im Taunus (um 1190 gegründet). Die von keiner Scharte durchbrochene innere Schildmauer stammt im Kern sicher noch aus dem 13. Jh. (vgl. Burg Reichenstein am Rhein), ebenso der siebenneckige Bergfried an einem Ende der Mauer (Abbildung 3).

Doch die heutige Form des Mantels mit den zwei flankierenden Türmen (Bergfried und Treppenturm), der schräg zum Bergfried hochgezogene Wehrgang und die Vorkragung des Bergfried-Obergeschosses auf Steinkonsolen erinnern unmittelbar an Reichenberg und erlauben eine Datierung in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Graf Johann II. (1329—57 regierend) könnte der Bau-

herr gewesen sein. Die zweite äußere Schildmauer, ebenfalls mit schräg ansteigendem Wehrgang, ist mit Torturm, Scharten und hinterfangenden Rundbogenblenden der äußeren Schildmauer von Rheinfels sehr verwandt. Sie dürfte ebenfalls auf Johann II., spätestens auf seinen Nachfolger Dieter III. zurückgehen.

#### Innere Zwingermauer der Marksburg (um 1300).

Umbau und Erneuerung der Marksburg in gotischer Zeit unter den Grafen von Katzenelnbogen vollzogen sich in mehreren, deutlich voneinander trennbaren Bauabschnitten.

Um die spätromanische dreieckige Kernburg wurde zunächst eine Ringmauer mit Zwinger gelegt, der heutige „innere Zwinger“ (vgl. Grundriß Abbildung 1 Nr. 8 und Abbildung 2). Seine Mauer gleicht durch ihre vielfach gebrochene Form die Spitzen des Dreiecks der Kernburg aus und buchtet nordwestlich bis zum Schartentor vorburgartig aus. Der Mauer fehlen noch die charakteristischen Kennzeichen des 14. Jahrhunderts (Rundbogenfries, schmale Schießscharten, Flankentürme). Sie ist deshalb Ende des 13. Jahrhunderts oder um 1300 zu datieren, d. h. in die Zeit des Grafen Eberhard I. Etwa zur gleichen Zeit erhielt Burg Auerbach eine ganz ähnliche Zwingeranlage. Der Torbau des Marksburger Schartentores mit seinen kräftigen Eckquadern gehört vermutlich im Kern ebenfalls in diese Bauzeit<sup>43</sup>).

Ausbau der Kernburg (3. Viertel 14. Jh.). Anstelle der östlichen spätromanischen Wehrmauer entstand, anstoßend an den Kapellenturm, ein großer, ungefähr rechteckiger Saalbau, teilweise über tonnengewölbtem Keller (Abb. 1, Nr. 13 und 14). Der Bau springt halb in den Burghof, halb in den inneren Zwinger vor und engt beide ein. Seine Außenwand ist schild-



Abb. 7 Burg Katz (Neukatzenelbogen über St. Goarshausen). Gotische Anlage (Ende 14. Jh.) mit rundem Bergfried an der Angriffsseite über dem Halsgraben. Der Wohnbau mit Ecktourellen. Ausbau 1896—98.

mauerartig verstärkt. An der südöstlichen Angriffsseite stößt er mit spitzer Ecke vor. Hofseits mußte eine doppelbogige Nische ausgespart werden, um einen Durchgang zwischen Bergfried und Saalbau zu schaffen. Drei gemauerte Erkertürmchen beleben die Dachtraufe. Zur Kapelle wurde eine Tür eingebrochen. Die Höhe des Saalbaues bedingte eine Aufstockung des Kapellenturmes mit Wehrgang und Ecktürmchen (Abbildung 2). Diese überragten ursprünglich den Wehrgang im Mauerwerk<sup>44</sup> und trugen eigene Helme. Sie ragen wie die Palas-Erker auf dreifach gestuften Lavabasaltblöcken vor. Diese Art der Erkerstütze findet sich in fast gleicher Form am Wehrgang des erhaltenen Turmes von Reichenberg und am Bergfried von Hohenstein und ermöglicht damit eine Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Innere des Saalbaues zeigt an der westlichen Schmalseite einen auffallend breiten, geraden Treppenlauf, der sicher ursprünglich ist und sich merkwürdig abhebt von den üblichen gotischen Wendeltreppen. Vielleicht wird hier italienischer Einfluß spürbar<sup>45</sup>? Unter- und Obergeschoß umfaßten ursprünglich je einen großen durchgehenden Saal (Maße etwa 6 x 24 Meter). Die Raumeinteilung, wie sie Dilich um 1610/15 zeichnete und wie sie heute noch vorhanden ist, entstand erst im Laufe des 16. Jahrhunderts<sup>46</sup>. Der Saalbau war also kein Wohnbau, sondern ein großräumiger Repräsentationsbau, und seine heute übliche Benennung „Palas“ ist irreführend. Der romanische Palas blieb bezeichnenderweise zu allen Jahrhunderten bis heute Wohnbau und wurde mehrfach modernisiert, während der gotische Saalbau sich grundsätzlich unverändert erhielt.

Durch spätere Zwischenwände gewann man — typisch für die Renaissance — zwar kleinere Raumeinheiten (Saalgröße etwa 6 x 13 Meter), die aber immer noch repräsentative Aufgaben erfüllten, wie die Raumbenennungen Dilichs („furnem gemacht“, „saal“) bezeugen. Man muß — nicht nur bei der Marksburg — unterscheiden zwischen dem romanisch-staufischen Palas, der neben dem großen Saal auch Wohn- und Schlafräume enthielt<sup>47</sup>, und dem gotischen Saalbau, der im wesentlichen nur einen oder mehrere große Festsäle („Rittersaal“) barg, während die Wohnräume in einem gesonderten Bau lagen. Das frühe, bedeutende Beispiel eines Saalbaues zeigt die Burg Marburg der Landgrafen von Thüringen-Hessen (letztes Viertel des 13. Jahrhunderts). Aufschlußreich für die Trennung in „Saalbau“ und „Kammerbau“ (= Wohnbau) mit zwischengestellter Kapelle ist die Godesburg der Kölner Erzbischöfe (14. Jahrhundert). Der Marksburg sehr verwandt ist der Saalbau der Burg Katz (Neukatzelnbogen), der sich ebenfalls zweigeschossig über gewölbtem Keller aufbaut und ursprünglich nur zwei große Räume umfaßte<sup>48</sup>. Diese Beziehungen zwischen beiden Burgen legen es nahe, sie auch in ihrer zeitlichen Entstehung nahezurücken, d. h. den Marksburgsaalbau und mit ihm die zugehörigen gotischen Umbauten in das 3. Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren. Burg Katz zeigt allerdings eine stärkere französische Orientierung, indem die Ecken des Saalbaues durch schlanke Rundtürme akzentuiert sind<sup>49</sup> (Abbildung 9).

Die Erkertürmchen der Marksburg (Abbildung 2) wurzeln dagegen ganz in heimischer Bauweise; sie finden sich im rheinisch-hessischen Raum während des 14. bis 16. Jahrhunderts an vielen Burgenbauten und Kirchtürmen<sup>50</sup>). Auch in Burgschwalbach steht ein prachtvoller Saalbau neben kleineren Wohngebäuden. Das den oberen Festsaal deckende große Tonnengewölbe scheint eine besondere Sicherung gegen Feuersgefahr gewesen zu sein, vielleicht auch bereits eine erste Reaktion auf die neuen Feuerwaffen — es wäre das früheste Beispiel im rheinisch-hessischen Raum.

Gewiß gleichzeitig mit der Errichtung des Saalbaues und der Erhöhung des Kapellenturmes wurde der Bergfried der Marksburg durch einen auf Rundbogenfries flach vorkragenden Wehrgang und durch einen kleineren runden Aufsatzurm (Butterfaßurm<sup>51</sup>) aufgestockt (Abbildung 2). Die neue Turmform gleicht auffallend dem zur selben Zeit erhöhten Bergfried von Burg Rheinfels (vgl. die Ansichten Dilichs). 1347 entstand

der Butterfaßurm von Burg Friedberg<sup>52</sup>), wohl bald nach 1347 der Butterfaßurm von Burg Auerbach a. d. Bergstraße<sup>53</sup>). Damit ergibt sich ein weiterer zeitlicher Entstehungshinweis für den gotischen Ausbau der Marksburg (und des Rheinfels) um oder bald nach Mitte des 14. Jahrhunderts.

In der nordwestlichen Ecke des Burgdreiecks entstand ein schlanker viergeschossiger Rundturm (Abbildung 1 und 2). In seinem mittleren Teil ist er auf einem Rundbogenfries leicht vorgekragt. Das oberste, heute massive Geschoß bestand ursprünglich aus Fachwerk<sup>54</sup>). Ein Rundturm ganz ähnlicher Gestalt war an der Nordwestseite von Burg Hohenstein angebaut. (Abbildung 11). Gleichzeitig mit dem Rundturm wurde die äußere rheinseitige Wehrmauer der Marksburg bis zum Kapellenturm erneuert (Abbildung 2). Sie erhielt einen noch heute größtenteils erhaltenen Wehrgang, der an den seitlichen Enden schräg zu den Türmen hinaufführt. Ganz deutlich wird damit das Bestreben, der Burg eine rheinseitige symmetrische „Fassade“ in der Art der Reichenberger Schildmauer zu geben — eine erneute Bestätigung für eine Datierung in die Mitte oder das 3. Viertel des 14. Jahrhunderts<sup>55</sup>).

Von der weiteren Bautätigkeit dieses umfangreichen Bauabschnittes ist zu erwähnen:

Neubau des Hofeinganges (Eiserne Pforte) als Torhalle (Abbildung 1 Nr. 9). Ihre gotische Form ist wegen mehrfacher Veränderungen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht mehr erkennbar. Der Fußboden lag ursprünglich mindestens etwa 1 Meter tiefer (Schießscharte an der Nordost-Außenseite heute in Fußbodenhöhe). Der gotische Rundbogenfries ist unter dem Dachansatz über dem heutigen Torbau erhalten. Im Zusammenhang mit dem Torbau wurde die Außenmauer zwischen Tor und Saalbau errichtet.

Bau eines Backhauses (Abbildung 1 Nr. 18-19) an der Innenseite der Westmauer. Seine Form mit Fachwerkobergeschoß ist durch Dilich überliefert, sein massives Untergeschoß unter der südlichen Hälfte des heutigen Rheinbaues mit noch rauchgeschwärztem Tonnengewölbe (heute Waschküche und Lagerraum) erhalten. Der nördlich anschließende, sicher mittelalterliche Brunnen (Abbildung 1 Nr. 34, heute bis auf wenige Meter verschüttet) lag also ursprünglich frei im Hof. Die heute als Wasserreservoir dienende Zisterne wurde erst im 17. oder 18. Jahrhundert geschaffen.

Bau des sog. Fuchstores (Abbildung 1 Nr. 7) mit dem charakteristischen Auslugerker, dessen Konsolen die gleiche Form wie die Konsolen am Saalbau und am Kapellenturm aufweisen, also gleichzeitig sind. Wehrgang und Erker des Tores waren ursprünglich überdacht.

**Die Bauherren.** Die durch mehrfache Vergleiche gewonnene Datierung ermöglicht einen Hinweis auf die Bauherren. Denn demnach leitete Graf Johann II. (gest. 1357) den Neubau ein, und Dieter VIII. (gest. 1402), der Sohn Johannes, beendete den Ausbau. Die vielfachen baulichen Beziehungen zwischen den Katzenelnbogener Burgen der älteren wie der jüngeren Linie, auf die immer wieder hingewiesen werden konnte, lassen auf die Tätigkeit einiger weniger Baumeister und auf stets gleiche Handwerkergruppen schließen, ja vielleicht sogar eine Katzenelnbogener Bauhütte erkennen. Die große Zahl und der beträchtliche Umfang der Burgenbauten wie auch die häufigen französischen und italienischen Formanklänge beleuchten die einflußreiche Machtstellung und die internationalen Beziehungen dieses angesehenen rheinisch-hessischen Grafengeschlechtes.

#### Zwinger und Vorburg (14. bis 15. Jahrhundert)

In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die frühgotische einfache Zwingermauer (Abbildung 1 Nr. 8) durch einen das östliche, flacher geneigte Vorgelände umschließenden Zwinger (Abbildung 1 Nr. 1) verstärkt. Die Angriffsseite schützte ein Flankenturm, von dem aus eine noch heute vorhandene Quermauer die Verbindung mit dem älteren Zwinger herstellt.



Abb. 8 **Burg Sterrenberg.** Quadratischer Bergfried inmitten der regelmäßigen romanischen Kernanlage; Schildmauer in Vordergrund 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

In einer weiteren Phase, wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wurden der äußere Zwinger an der Westseite, der sog. Rheinzwinger, und das vorgeschobene Zugbrückentor (Abbildung 1 Nr. 4) angelegt. Mauerung und Form der Rundbogenfriese dieser Bauteile unterscheiden sich deutlich von denen des 14. Jahrhunderts. Die Sicherung der in steilen Felsen jäh abfallenden und auch heute noch schwer ersteigbaren westlichen Rheinseite durch einen mit Flankentürmen bewehrten Zwinger, ferner das so weite Hinausschieben des ersten Burgtors sind charakteristisch für die fortgeschrittenere und gefährlichere Kriegstechnik des späteren Mittelalters.

### 5. Änderungen und Erweiterungen der Barockzeit

Als die Grafschaft Katzenelnbogen und damit auch die Marksburg 1479 an Hessen kamen<sup>56)</sup>, zeigten die hessischen Landgrafen vorerst wenig Interesse an der Burg. Im 16. Jahrhundert

#### Anmerkungen

(In Klammern jeweils die Abkürzung, unter der bei den folgenden Anmerkungen die Literatur zitiert ist).

1 Folgende für die Geschichte der Burg wichtigen Literaturwerke seien genannt:

**C. Michaelis, Chr. Krollmann u. B. Ebhardt:** Rheinische Burgen nach Handzeichnungen Dilichs. Berlin 1901. (Dilich)

**Edmund E. Stengel:** Wilhelm Dilichs Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser. Marburg 1927.

**Wilhelm Dilich:** Hessische Chronica. Cassel 1605. Faksimileausgabe Kassel 1961.

**K. E. Demandt:** Regesten der Grafen von Katzenelnbogen. 4 Bde. Wiesbaden 1954—57. (Demandt, Regesten)

**Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius,** von Christian Stramberg. Coblenz 1854/79.

**J. Wilhelmi:** Aus der Geschichte der Gemeinde Braubach. Oberlahnstein 1884.

**Bodo Ebhardt:** Deutsche Burgen. Berlin 1898 (Marksburg S. 16ff.)

**F. Luthmer:** Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. 6 Bde., Frankfurt/M. 1902—1921. (Luthmer)

**Rudolf Art. Zichner:** Die Marksburg bei Braubach am Rhein. Wiesbaden 1962. (Zichner)

**Meinhard Sponheimer:** Landesgeschichte der Niederrgrafschaft Katzenelnbogen und der angrenzenden Ämter auf dem Einrich. Marburg 1932. (Sponheimer)

**Bodo Ebhardt:** Die Marksburg. Braubach 1935. (Ebhardt)

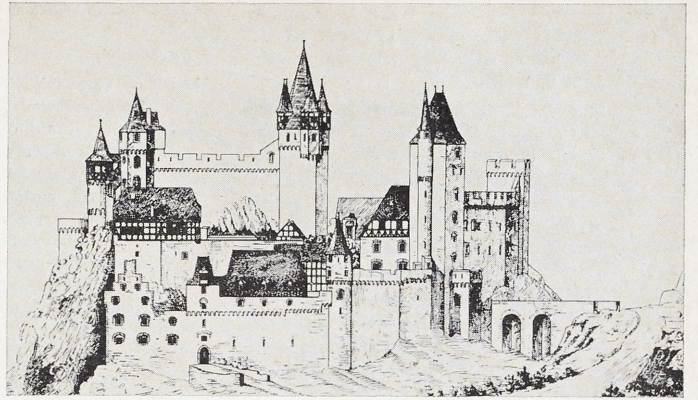


Abb. 9 **Burg Reichenstein.** Frühe Form der Schildmauer ohne besondere architektonische Gliederung (2. Hälfte 13. Jh., Zinnen und Türmchen um 1900).

wurde das „Geschützhaus“ (Abbildung 2), der südliche Teil der Großen Batterie über der heutigen Schmiede, errichtet. Als Landgraf Philipp d. J. von Hessen-Rheinfels Braubach zum Witwensitz seiner Gattin bestimmte, genügte die Marksburg den erhöhten Wohnansprüchen nicht mehr, und es entstand 1568—71, vermutlich durch die Baumeister Anton Dauer und Jost, zu Füßen der Burg die schloßartige Philippsburg<sup>57)</sup>. Für kurze Zeit, 1643 bis 1651, war Braubach mit der Philippsburg die Residenz des Landgrafen Johann des Streitbaren<sup>58)</sup>. Er setzte um 1643—45, also gegen Ende des 30jährigen Krieges, die stark vernachlässigte Marksburg wieder instand, bestückte sie erneut mit Waffen und paßte sie durch verschiedene Baulichkeiten der modernen Kriegstechnik an. So entstanden:

Der in einem Knick geführte Tunnel mit Deckenöffnungen hinter dem Zugbrückentor, eine Vorbastion nordwestlich der Burg<sup>59)</sup>, das Scharfe Eck an der Angriffsseite und das machtvolle tonnengewölbte Pulvereck mit Schießkammern zur Beherrschung des Dachsenhäuser Tales<sup>60)</sup>, ferner die Kleine Batterie und der nördliche Teil der Großen Batterie (das Verbindungsstück zwischen dem alten „Geschützhaus“ und dem Burggrafenturm über dem Schartentor), schließlich 1706 der heutige Rheinbau<sup>61)</sup>. Er ersetzte den Fachwerkaufbau des gotischen Backhauses, überdeckte den ursprünglich offenen Brunnen und die Zisterne und glich damit die bei Dilich noch sichtbare Höhendifferenz zwischen Oberem und Unterem Schloßhof aus. 1708<sup>62)</sup> fanden die bereits geschilderten Umbauten am romanischen Palas statt. Um 1800 erfolgte der teilweise Ausbau des Saalbau-Dachbodens.

Alle diese neueren Veränderungen gaben der Burg die Möglichkeit moderner Nutzung und Wohnbarkeit ohne die gotische Anlage wesentlich zu beeinträchtigen. Die Marksburg darf daher immer noch zu den besterhaltenen und eindrucksvollsten Burganlagen mittelalterlicher Zeit am Rhein gelten.

**Bodo Ebhardt:** Der Wehrbau Europas. Bd. I. Berlin 1939.

**Heimatbuch** des Regierungsbezirkes Montabaur. Montabaur 1956.

**Armin Tuulse:** Burgen des Abendlandes. Wien-München 1958 (Marksburg besonders S. 151)

**Richard Schmidt:** Burgen des deutschen Mittelalters. München 1959 (Marksburg besonders S. 50 f. und 74). (Schmidt)

**Karl E. Demandt:** Geschichte des Landes Hessen. Kassel 1959. (Demandt Hessen)

**Handbuch der historischen Stätten Deutschlands.** Band V: Rheinland-Pfalz und Saarland. Stuttgart 1959. Band VI: Hessen. Stuttgart 1960. Der Artikel über Braubach in Bd. V von Hellmuth Gensicke. (Hist. Stätten)

**Hellmuth Gensicke:** Das Kirchspiel und Gericht Dachsenhausen. In: Nassauische Annalen. 71. Bd. Wiesbaden 1960. (Gensicke)

Zur rheinischen Burgenkunde:

Walter Hotz: Burgen am Rhein und an der Mosel. München-Berlin 1956 (Marksburg besonders S. 24 und 44).

Werner Bornheim gen. Schilling: Höhenburgen an Rhein und Mosel. In: Der Burgwart Dez. 1955 S. 8ff. (Bornheim, Höhenburgen)

Werner Bornheim gen. Schilling: Zur Geschichte der ehemals mainzisch-rheinischen Burgen Heimburg, Ehrenfels und Mäuseturms bei Bingen, Sonderdruck aus: Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr. 1960. (Bornheim, Festschr.)

Werner Bornheim gen. Schilling: Zum Kapellenturm und Palas des Trifels. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. 58. Bd. Speyer 1960. S. 189 ff. (Bornheim, Trifels)

2 Sponheimer, S. 227.

3 Gensicke, S. 190. Das Geschlecht wird 1117 zuerst genannt.

4 Romanische Bauteile am Langhaus (Fenster, Portal). Das Patrozinium St. Martin 1242 bezeugt (vgl. Sauer, Nassauisches Urkundenbuch I 1885, Nr. 502)

5 Hist. Stätten V, S. 51. Man könnte an eine ähnliche Straßenfestung denken, wie sie die neuere Forschung in Hessen z. B. ermittelte. Vgl. die Arbeiten W. Görichs etwa in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. I, 1951 S. 25 ff. oder in: Festschrift für E. Stengel, Münster-Köln 1952 S. 474 ff.

6 Vgl. z. B. Turmburg Niederwalluf/Rheingau mit Johanneskirche, Turmburg neben der Pfarrkirche Mittelheim/Rheingau und die in römische Zeit zurückreichende Turmburg (burgus) neben der Johanneskirche in Niederlahnstein/Rhein.

7 Gensicke, S. 190. Gerhard von Eppstein nennt sich 1219 und 1230 „Gerhard von Braubach“.

8 Diese — durch die nachfolgende Baugeschichte zu stützende — Vermutung äußerte Regierungsarchivrat Dr. Gensicke, Darmstadt, freundlicherweise in einem Schreiben vom 22. 9. 61 gegenüber dem Verfasser.

9 Die Konsolplastiken befinden sich über einer Eingangstür des 16. Jahrhunderts und der Dreipaßbogen in einem modernen Wandschrank im heutigen großen Tagungsraum.

10 Auch Dilich zeichnet den Bau bereits in starker spätgotischer Veränderung. Die mächtige, über einen Meter dicke Giebelwand, die heute den Nordbau querteilt und im Untergeschoß Büro-raum und Kaminzimmer trennt, muß erst in

spätmittelalterlicher Zeit errichtet worden sein, da sie das geschilderte Dreipaßfenster hinter-schneidet.

11 Dieser Turm trägt irrtümlicherweise den Namen Kaiser-Heinrich-Turm. Der Sage nach soll Kaiser Heinrich IV. auf der Flucht vor seinem Sohn 1105 in diesem Turm geweiht haben. Diese Sage ist sowohl historisch wie baugeschichtlich nicht haltbar (vgl. auch Hist. Stätten V, S. 52). Die Sage taucht, soweit es der Verfasser übersieht, zuerst im Rheinischen Antiquarius auf. Da der Turm die Burgkapelle enthält, ist die Bezeichnung „Kapellenturm“ baulich und geschichtlich einwandfrei (vgl. etwa den „Kapellenturm“ der Burg Trifels).

12 Besonders der Gewölbeansatz auf den Konsolen wirkt etwas unorganisch. Zichner (S. 11) und Ehardt (S. 26 f.) hielten deshalb die Konsolplastik für älter und das Gewölbe für gotisch (1437).

13 Bodo Ehardt: Burg Trifels. Braubach 1938. — Friedrich Sprater: Der Trifels. Speyer o. J. — Bornheim, Trifels, bes. S. 197 ff. und 206 ff.

14 Die abschreckende Wirkung des Allerheiligsten auf Feinde bezeugt z. B. die seit dem 13. Jahrhundert bekannte Legende der hl. Clara. Eine verwandte Vorstellung liegt den Michaelskapellen in den Westtürmen und Westbauten romanischer Kirchen zugrunde. Vgl. M. Backes: Kirche und Burg. In: Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins 9. Jhg. Graz 1960 S. 15 ff. (mit Literatur).

15 Anfang des 20. Jahrhunderts stellte Geh. Rat Bodo Ehardt einen Altar an der Nordseite in die Nische einer im 18. Jahrhundert eingebrochenen, später wieder zugemauerten Tür auf. An dieser Stelle befand sich jedoch ursprünglich ein spätromantisches Fenster (1962 rekonstruiert)

16 Die erste Erwähnung des St.-Markus-Altars auf der Burg geschieht 1437 und 1438 (Demandt, Regesten Nr. 3835 und 3866). Es handelt sich jedoch nicht — wie bisher fälschlich im gesamten Marksburgschriftum angegeben wird — um eine Stiftung oder Neuweihe, sondern um eine Verleihung der Altargüter. Kapelle und Patrozinium bestanden bereits vorher, ob allerdings schon im 13. Jahrhundert, bleibt ungewiß. In den Katzenelnbogener Akten wird die Marksburg bis 1479 weiterhin „Schloß Braubach“ genannt. Erst Dilich (Hessische Chronica 1605) schreibt „Marcsburg“.

17 Die heutige Westmauer der Eisernen Torhalle (auf Abbildung 1 Nr. 9) scheint die ursprüngliche Außenmauer zu sein.

18 Über die Symbolik des Turmes vgl. die Ausführungen (mit Literatur) bei Heinrich Lützel: Der Turm des Freiburger Münsters. Freiburg 1955, bes. S. 34 ff.: Zur Sinngeschichte des Turmes.

19 Vgl. dazu Bornheim, Festschr. S. 339. Ferner P. Nieß: Zur Geschichte unserer Burgen. In: Kreis Büdingen. Wesen und Werden. Büdingen 1956. S. 219.

20 Die Datierung nach den neuen Forschungen von Günther Binding (vgl. Archiv f. hess. Geschichte und Altertumskunde NF 26. Bd. 1961 S. 255 ff.; vgl. ferner die Buchausgabe: G. Binding: Burg Münzenau in der Wetterau. Bonn 1963).

21 Vgl. Walter Möller: Burgenkunde für das Odenwaldgebiet. Mainz 1938. Ferner: Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Bensheim 1914, S. 41 ff.

22 Vgl. Anmerk. 7.

23 Demandt, Hessen, S. 341 ff.

24 Oberlahnstein war bereits mainzisch, Kamp-Bornhofen gehörte zum Bopparder Reich, Osterpai war als Vogteisitz 1227 bei den Herren von Isenburg (vgl. Sponheimer S. 171 ff., ferner Hist. Stätten V, die entsprechenden Ortsartikel).

25 Der Braubacher Zoll wird zuerst 1260 genannt, aber schon 1325 wurde er aufgehoben (vgl. Sponheimer S. 92 f.).

26 Wenn staufisch-romanische Burgen zwei Bergfriede haben, so erweist eine nähere Betrachtung, daß ein Turm stets später hinzugefügt

wurde und nur ein Turm aus der Gründungszeit stammt (vgl. Runkel/Lahn, Münzenberg/Wetterau, Thurandt/Mosel).

27 Leider wurde der Bergfried bei seiner Restaurierung 1948—50 ohne Aufmaß und Zeichnung verputzt; es soll damals eine „Bauhaft“ festgestellt worden sein (mündliche Angabe aus Braubach). Zichner (S. 9) und ihm folgend Ehardt (S. 20) hielten den Turm für „frühromanisch“ (10.—11. Jahrhundert). Rheinisch-hessische Bergfriede dieser Zeit (Diez/Lahn, Gleiberg bei Gießen, Niederwalluf) zeigen aber eine ganz andere Mauertechnik (sorgfältige Hausteine-Quaderung), während bei der Marksburg unregelmäßige (?) Bruchsteinmauerung erkennbar ist.

28 Sauer, Nass. Urkundenbuch Nr. 1017—1018; Ehardt S. 45; Gensicke S. 190.

29 Die 1245 neugebaute Burg wurde 1256 von 26 Städten bereits 1 Jahr und 14 Wochen vergeblich belagert (Demandt, Regesten Nr. 121), der Ausbau der frühgotischen Anlage muß also damals schon vollendet gewesen sein.

30 Sponheimer S. 142 ff.; Demandt, Regesten, Einleitung S. 20. Der Archivbestand der älteren Linie ist für das 14. Jahrhundert weit umfangreicher erhalten als der der jüngeren Linie. Daher gibt es in dieser Zeit auch kaum Unterlagen zur Marksburg, Hohenstein und Burg Auerbach, im Gegensatz zur Rheinfels, Reichenberg, Katz und Burgschwalbach.

31 Ehardt S. 46 f.; Demandt, Regesten, Nr. 349 und 364.

32 Hist. Stätten V, S. 51; Demandt, Regesten, Nr. 429 (König Albrecht verleiht dem Grafen Eberhard das Recht, „im Umkreis einer Meile um das Schloß Braubach bis an die Ufer des Rheins Bergwerke auf Silber, Erz und Metalle anzulegen“.)

33 Vgl. Bornheim, Festschrift, wo ein spezieller „Mainzer Burgenstil“ im Gegensatz zu Katzenelnbogen und Trier herausgearbeitet wird.

34 Erzbischof Balduin von Trier hatte mit dem Wohnturm-Bergfried der Burg Boppard um 1330 diese Gestaltungsweise der Turmkrone eingeführt, und zwar unmittelbar nach französischen Vorbildern, wie die Maschikuli in Boppard noch beweisen. Sie wurden bei den späteren Bauten zu Bogenblenden reduziert.

35 Bornheim (Festschrift S. 340) deutet die oberitalienische Herkunft dieses Motivs an.

36 Demandt, Regesten, Nr. 605 und 646.

37 Demandt, Regesten, Nr. 1097. Der Vertrag enthält wichtige bauliche Angaben über Reichenberg.

38 Demandt, Regesten, Nr. 1436.

(Fortsetzung Seite 45)

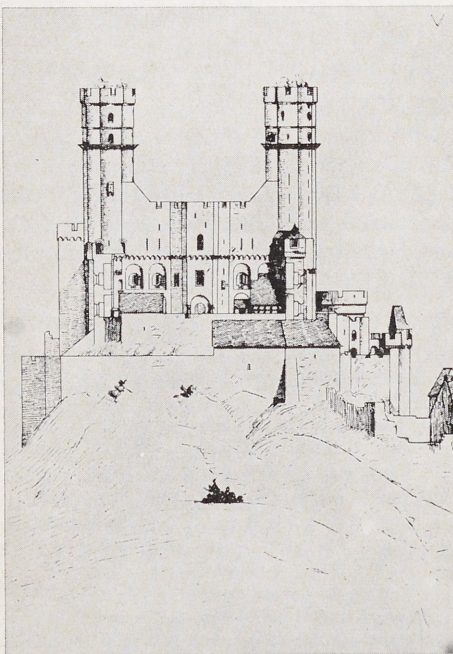


Abb. 10 Pfalzgrafenstein am Rhein, im Hintergrund Kaub mit Gutenfels. Ehemalige Zollburg. Fünfeckiger Wartturm um 1327 auf einem Rheinfelsen errichtet und einige Zeit später mit sechsseitigem Mauerring umgeben (um 1340 und 16. Jh.).

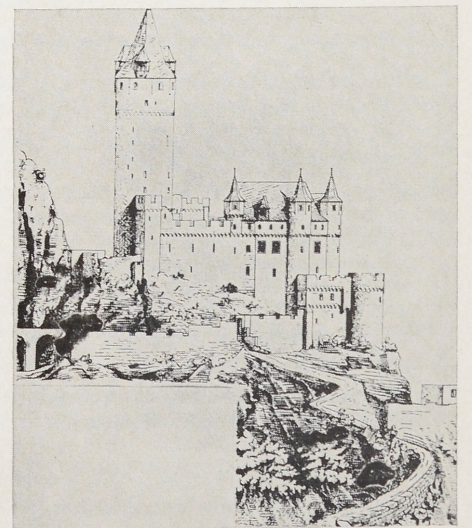


Abb. 11 Burg Gutenfels oberhalb Kaub. Streng regelmäßige staufische Rechteckanlage mit quadratischem Bergfried an der Angriffsseite zum Berg. Der Palas mit reicher Fensterfront zur südlichen Rheinseite.